

KULTUR



Neue Suchaktion nach verschwundener Maddie

Zwei Jahre danach: Warum ihre Eltern noch Hoffnung haben. **Welt**

»Wir verstehen den Song als Aufruf zu einer Art Inventur als Mensch und als Christ«

Die „Wise Guys“ singen beim Evangelischen Kirchentag „Mensch, wo bist du“

Nachdenken über ein unordentliches Gefühl

Richard David Precht widmet sich der Liebe. **Kultur 2**



Soltesz und Sloane sind „Bürger des Ruhrgebiets“

Essen. Als „Bürger des Ruhrgebiets“ zeichnet „pro Ruhrgebiet“ 2009 den Intendanten der Essener Oper, Stefan Soltesz, den Leiter der Bochumer Symphoniker, Steven Sloane, und die Gründer von zwei Integrationsprojekten aus: den Vorstand des Interkulturellen Bildungs- und Fördervereins in Castrop-Rauxel, Murat Vural, und Gülseren Celebi vom Frauenverein Mona in Bochum. Mit der Ehrung für Soltesz und Sloane will der Verein ein Zeichen für die Kulturhauptstadt Ruhr 2010 setzen. Der gebürtige Ungar Soltesz und der Deutsch-Amerikaner Sloane repräsentierten die Internationalität der Metropole Ruhr. MONA setzte sich für ausländische Frauen und Mädchen ein, die aus ihrem Umfeld ausbrechen. Der Förderverein in Castrop-Rauxel bietet Hausaufgabenhilfe, Sprachkurse und Freizeitangebote. Er erhält auch den ersten Preis mit 5000 Euro dotierten Förderpreis. Die Preisverleihung findet am 4. Mai im Essener Aalto statt. epd

www.pr Ruhrgebiet.de

Auf ein Wort

LEUTE

Geschichten über ostdeutsche Menschen



Christoph Hein Foto: epd

Berlin. Der Autor Christoph Hein wird am 8. April 65. Von 1998 bis 2000 war der langjährige Mitherausgeber der Wochenzeitung „Freitag“ der erste Präsident des gesamtdeutschen PEN-Zentrums. Eine vielfältig gebrochene Sicht auf Menschen mit ostdeutscher Individualität blieb über das Ende der DDR hinaus für Heins Prosa bezeichnend. epd

Friedenspreis für Krimi-Autor Mankell



Henning Mankell (61) Foto: ddp

Osnabrück. Henning Mankell bekommt den Erich-Maria-Remarque-Friedenspreis der Stadt Osnabrück (25 000 Euro). Der Autor setzte sich engagiert mit den Konflikten des afrikanischen Kontinents auseinander, sagte Oberbürgermeister Boris Pistorius. Am meisten habe die Jury der Roman „Die flüsternden Seelen“ beeindruckt. epd

Dirk Nordhoff

Bochum. Bevor der amerikanische Bildhauer Richard Serra dieses Jahr 70 wird, wird eine seiner bekanntesten und wichtigsten Skulpturen 30: Das damals heftig umstrittene „Terminal“, das Bochum bis heute in zwei widerstreitende ästhetische Lager spaltet, wurde am 20. Mai 1979 aufgestellt, auf einer Verkehrsinsel zwischen dem Bochumer Hauptbahnhof und dem Oblomow, der Lieblingskneipe des Schriftstellers Frank Goosen.

Sieben Stunden dauerte es, bis die vier identischen, zwölf Meter hohen und zusammen 100 Tonnen schweren Platten aus dem an der Oberfläche rostenden Corten-Stahl standen, wie sie sollten. Für die einen kamen sie als Jahrhundert-Werk, als der nötige kunstvolle Sprengler Metropole in die vermeintliche Provinz, für andere bleiben sie ein beschmierter Pennerklo auf einer Verkehrsinsel.

Fest steht jedenfalls: Bochum war weltweit die erste Stadt, die eine Serra-Skulptur mitten im öffentlichen Raum aufstellte, nicht (nur) vor ein Museum. Ganz abgesehen vom Gewinn für das kulturelle Image des Ruhrgebiets ist das Terminal heute drei bis vier Millionen Euro wert, also ein Vielfaches der 300 000 Mark, die die Stadt Bochum, kofinanziert vom Land NRW, einst bezahlte; exklusive der 30 000 Mark für den Aufbau.

Erste Begegnung 1972

Ohne den Galeristen Alexander von Berswordt-Wallrabe wäre Richard Serra wohl nie nach Bochum gekommen. Auf der documenta 5 im Jahr 1972 hatten die zwei ihre erste Begegnung, da war von Berswordt-Wallrabe gute vier Jahre im Geschäft. „Ich habe in Kassel Serras Skulptur Circuit

Bochum. Alexander von Berswordt-Wallrabe (65) hat Richard Serra nach Bochum geholt. Noch heute vertritt er den Künstler in Europa.

Wie war Ihr erstes Treffen mit Richard Serra?

Alexander von Berswordt-Wallrabe: Das war in einem Jazzlokal in New York. Ein schöner Abend. Aber als ich Serra auf eine Zusammenarbeit angesprochen habe, wollte er darüber nicht reden. Er traute damals niemandem, wenn es um seine Kunst ging.

Später hat er Sie aber in Deutschland besucht. Sie haben bei der Vorbereitung der documenta 6 geholfen.

Ich erinnere mich an eine herrliche Szene auf dem Weg zu Manfred Schneckenburger, der in der documenta 6 die



Das Terminal: Vier je zwölf Meter hohe, tonnenschwere Stahlplatten, an der sich die Geister scheiden. Foto: WAZ, Gatzmanga

gesehen und für mich war klar: Mit dem Typen muss ich mich beschäftigen.“

Ein gutes Symbol für das Hin und Her bei der Kontaktaufnahme der mittlerweile langjährigen Freunde ist folgende Begebenheit: von Berswordt-Wallrabe schickt Serra einen Brief in die USA, legt ein jederzeit einlösbares Flugticket nach Europa bei. Serra fliegt auch, aber nach Paris zu einem Treffen mit dem Direktor und den Architekten des Museums Centre Pompidou.

Aus Paris ruft er dann doch

in Bochum an, landet schließlich mit von Berswordt-Wallrabe in dessen Galerie „m“ (die Susanne Breidenbach 2003 übernommen hat).

Köln, Kassel, Bochum

Es ist Mitte der 70er Jahre. Bald steht die documenta 6 an. Während der wird das bisher nur in Serras Kopf existierende „Terminal“ vor dem Fridericianum stehen und Berühmtheit erlangen, geschaffen mit Thyssen-Stahl aus der ehemaligen Henrichshütte in Hattingen. Derweil der Galerist mit

These unterstreichen wollte, dass die Skulptur sich von der senkrechten zur horizontalen Ausrichtung entwickelt.

Was war das für eine Szene?



Richard Serra (links) und Alexander von Berswordt-Wallrabe in alten Zeiten. Foto: Dirk Reinartz

Der Kellner in einer Auto-bahnrastrastätte hat Serra aus Versehen Getränke über den Rücken geschüttet. Der hat dann in einem Wutausbruch vier Striche auf einen Bierdeckel gezeichnet und gesagt: Das kommt übrigens auf die documenta. Er hatte schon länger die genauen Abmessungen des Terminals im Kopf. Höhe: Zwölf Meter. . .

Warum ist das Terminal nicht in Kassel geblieben?

Hans Eichel, damals Oberbürgermeister von Kassel, hätte es gerne behalten. Aber sein Kämmerer wollte anstelle der ohnehin lächerlichen 20 000 Mark Honorar für Serra nur völlig inakzeptable 10 000 bezahlen.

Serra hat sich höchstselbst für Bochum ausgesprochen.

den Städten Kassel, Köln und Bochum „die abenteuerlichsten Verhandlungen“ über die Zukunft des Terminals nach der documenta führt, sagt Serra in einem Interview mit dem NDR zur Überraschung aller, sein Wunschplatz sei vor dem Hauptbahnhof in Bochum.

Dort steht es seit jenem Mai '79, schon länger geschmückt mit der dadaistischen Stahlmalerei „Wurst, Nils“. „Schmierereien gibt es immer wieder“, sagt Norbert Lammer, „ärgerlich, aber nicht dramatisch.“ Heute ist der gebürtige Bochumer Bundespräsident. Als es Ende der 70er die hitzigen Debatten und die „ausgeprägte Empörung“ um den Ankauf des Terminals gab, war er der einzige Christdemokrat in Bochum, der für den Bildhauer gestimmt hat.

Kurt Biedenkopf, der damals gegen Johannes Rau für das Amt des NRW-Ministerpräsidenten kandidierte, lässt ausrichten, er finde die Skulptur noch immer nicht besonders schön. Es falle ihm schwer, das Terminal als Kunst zu erleben. 1980 hatte es vor jener Landtagswahl eine regelrechte Kampagne der CDU gegen Serras Werk gegeben. Alexander von Berswordt-Wallrabe hat noch entsprechende Plakate. „Mir wurden damals die Scheiben in der Galerie eingeworfen und die Reifen am Auto aufgeschlitzt“, erinnert er sich.

Heute akzeptiert

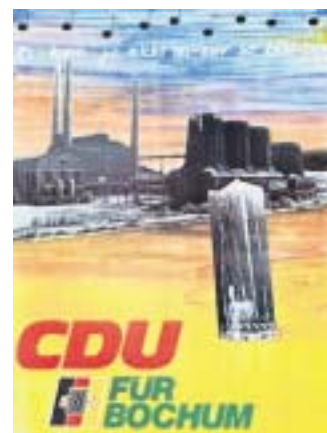
Ein anderes Beispiel für die Aufregung ist ein Auszug aus der Rede, die Reimut Jochimsen, Nordrhein-Westfalens damaliger Forschungs- und Wissenschaftsminister, 1980 in der Bochumer Ruhr-Uni hielt: „Wer die Plastik von Serra nicht mag, soll es sagen. Aber wer die Emotionalität schürt, um daraus einen Kulturkampf zu machen, arbeitet

denen in die Hände, die heute noch glauben, es sei in der Zeit der entarteten Kunst doch alles nicht so schlimm gewesen.“

Heute ist das Terminal von den meisten Bochumern akzeptiert, glaubt von Berswordt-Wallrabe. „Kritiker wird es immer geben, das spricht für das Kunstwerk.“ Richard Serra, der seine Frau Clara in der Galerie „m“ kennenlernte, bevor sie ihm nach New York folgte, kommt kaum noch nach Deutschland, zumal das MoMA und das Guggenheim Museum Bilbao nicht in Bochum stehen.

Mindestens Top Ten

Das Terminal sei für den Künstler aber „emotional immer noch außerordentlich bedeutend“ und gehöre zu den „fünf bis zehn wichtigsten Skulpturen in seinem Gesamtwerk“, sagt der Galerist und Freund. Serra selbst hat einem FAZ-Journalisten unlängst in Paris einen Satz gesagt, der wunderbar auf seine Bochumer Hinterlassenschaft passt: Wenn sein Werk erst mal stehe, dann müsse es sich schon selbst behaupten, da könne er nicht mehr helfen.



Wahlplakat der CDU von 1980: Mit dem „Bochumer Jungen-Lied“ mobilisierte die Partei gegen das Terminal von Richard Serra.

Repro: WAZ, Ingo Otto

„Als es aufgebaut war, ging die Hölle erst los“

An die nicht immer einfachen ersten Tage mit Richard Serra und dem Terminal erinnert sich Alexander von Berswordt-Wallrabe

Ankauf waren schon abenteuerlich. Als es aufgebaut war, ging die Hölle erst richtig los. Ich erinnere mich an die „Hallo Ü-Wagen“-Sendung am Terminal vor 3000 bis 5000 Leuten. Ich habe nur gesagt, wie ich heiße, dass ich Serra vertrete, da gab es ein unglaubliches Pfeifen und Buhen.

Was haben Sie da gefühlt?

Zuerst hatte ich Angst, aber die ist schnell in Wut umgekippt. Oft fehlte die Gelegenheit, Serras Kunst zu erklären, weil alles so emotional war. Nach und nach ist durch solche Gespräche die Akzeptanz gewachsen. Richard Serra selbst hat es überrascht und sehr getroffen, dass eine bürgerliche Partei wie die CDU eine massive Hetzkampagne gegen sein Werk fährt. **Interview: Dirk Nordhoff**

Viele Bochumer haben die Ortswahl nicht verstanden.

Serra war fasziniert davon, wie sehr die Menschen im Ruhrgebiet mit der Stahlproduktion verbunden waren. Dass er sich ernsthafte Gedanken gemacht hat und ganz neu an Kunst im öffentlichen Raum herangegangen ist, hat damals fast keiner begriffen.

Es gab viel Protest.

Die Verhandlungen um den

AUF EIN WORT

Eine Hommage an Ruhr 2010

Guðrun Norðisráhr

Gleich vier Bürger des Ruhrgebiets gibt es in diesem Jahr – was auf den ersten Blick inflationär scheint, erweist sich bei näherem Hinsehen geradezu als weise. Zwei hoch renommierte Künstler werden ausgezeichnet, dazu zwei engagierte Streiter für die Integration: Das ist ein selbstbewusstes Signal der Region, und ein Bekenntnis zu ihrer Struktur – wie sie ist, wie sie noch stärker werden soll. Also alles zusammen eine Hommage an die Kulturhauptstadt Ruhr 2010.

Eine Frage der Vielfalt

Die ist neun Monate vor ihrem Start ja noch nicht unbedingt da angekommen, wo sie hingehört. In anderen Metropolen war das ähnlich; offenbar gibt es eine weit verbreitete Mutlosigkeit, vielleicht auch eine skeptische Ehrfurcht vor dem großen Titel. Kulturhauptstadt – können wir das überhaupt?

An diesem Punkt setzt Pro Ruhrgebiet ein kluges Zeichen. Es sagt: Ruhr 2010 ist Vielfalt. Ist nicht nur das, was du, Bürger, scheu „Kunst“ nennst; Integration gehört unbedingt dazu. Das entspricht dem Geist unserer Kulturhauptstadt – sie will das Leben in der Region verwandeln durch Kultur; mit allem, was dazu gehört.

Übrigens: In Vielfalt war Pro Ruhrgebiet immer schon stark. Bürger des Ruhrgebiets waren: Rudi Assauer, Johannes Rau, Tana Schanzara, Klaus Steilmann – und Kardinal Hengsbach.

Retrospektive zu J. Horowitz in Köln

Köln. Unter dem Titel „Apocalypse Now“ widmet das Kölner Museum Ludwig dem US-Künstler Jonathan Horowitz eine Retrospektive (24. 4. bis 23. 8.). Der Künstler kombinierte Kinofilme mit Schnipseln „von zum Teil dubiosen medialen Überresten“. Mittelpunkt von „Apocalypse Now“ sei eine Dokumentation über Katastrophenfilme des Hollywoodkinos, die mit Filmbeiträgen etwa zum Klimawandel oder zu den Anschlägen vom 11. September 2001 gegengeschnitten wurde. epd

Puppenspiel in Krefeld

Krefeld. Die Krefelder Puppentheaterer zeigen bis zum 15. Mai Produktionen mit Marionetten, Stab- und Handpuppen. Das Angebot richtet sich überwiegend an Kinder ab drei. 15. 4.: „Wie Findus zu Petterson kam“, 22. 4.: „Der kleine Muck“, 28. 4.: „Die Schneekönigin“. epd

www.krefeld.de

@ kultur@waz.de